

Mein Weg

Teil I: die Zeit bis 1991

Sie fragen mich nach meinen schachlichen Anfängen - ich krame in meinen Erinnerungen. Das erste Mal kam ich mit dem Spiel in Berührung, als mir mein Vater die Regeln erklärte, vielleicht mit sieben oder acht Jahren. Da funkte es aber noch nicht, obwohl ich schon als Kind eifrig unsere häusliche Spielesammlung mit Beschlag belegte. Eines meiner Lieblingsspiele war damals Halma. Zum Glück gab's noch nicht so viele bunte und packende Computerspiele, sonst wäre ich vielleicht fürs Schach verloren gewesen.

Richtig zum Schach kam ich erst durch den Vereinsspieler Gerhard Winter. Ich war befreundet mit seinem jüngeren Bruder, und ging im Hause ein und aus. Und da stand meist ein Brett mit Figuren, das mich sofort interessierte. Ich war wohl 10 oder 11 Jahre alt, als ich die erste Partie gegen Gerhard spielte. Und auf einen Schlag öffnete sich eine neue Welt für mich! Bis dahin war in meinem Leben alles mehr oder weniger Gleichklang gewesen, nun lohnte es sich seine Energien produktiv auf etwas zu richten. Welcher Schachspieler kennt dieses Gefühl nicht, wo plötzlich alles auf der Welt nebensächlich wird außer dem Geschehen auf den 64 Feldern. Es war wie ein Taumel: am liebsten hätte ich jeden Tag gespielt, und dabei sprang doch nicht einmal ein kümmerliches Remis heraus. Anfangs musste ich ja die Regeln erst mal richtig lernen. So "widerlegte" ich eines Tages das Königsgambit auf recht originelle Weise: 1.e4 e5 2.f4 exf4 3.Sf3 fxe3 en passant!

Ein Jahr lang gewann ich keine einzige Partie, ohne mich davon entmutigen zu lassen. Zu stark war die Faszination, die vom Spiel ausging, und zu groß, mein Ehrgeiz, die Niederlagen wettzumachen. Als mir der ersehnte (unverdiente) erste Sieg endlich zufiel, war ich überglücklich. Doch noch ein halbes Jahr musste ich dranhängen, um die zweite Partie zu gewinnen, aber dann ging's endlich bergauf. Klar, dass ich in den Sommerferien das vom Jugendkulturwerk der Stadt München angebotene Schachturnier mitspielte. Zweiter wurde ich - mein erster Turniererfolg, mit knapp 13 Jahren.

Danach kam ich zu meinem ersten Verein, dem Münchner SK Obermenzing, der damals stark im Aufschwung war. Manchem leuchten noch heute die Augen, wenn er an die alten Zeiten denkt, als die treue Seele "Selam" Islamovic fest die Fäden in der Hand hielt und der Verein blühte und gedieh. Doch damit nicht genug: hier traf ich auf Robert Zysk, was sich als schicksalhafte Begegnung erwies. Trotz zweieinhalb Jahren Altersunterschied (ich war der ältere) fanden wir auf Anhieb zueinander und waren bald eng befreundet. Im Lauf der nächsten Jahre sollten wir nicht nur zu den stärksten Spielern heranwachsen und das erste Brett brüderlich teilen - er in der Herren-, ich in der Jugendmannschaft. Wir trafen uns auch privat, teilten uns auf Turnieren ein Doppelzimmer, tauschten nächstens Gedanken über Gott und die Welt aus. Da kam einfach viel zusammen: das brennende Interesse am Schach, eine philosophische Veranlagung und der gleiche Sinn für Humor. In die Zeit bei Obermenzing fallen auch meine Erfolge in der Jugend.

Die Mannschaft kam zweimal auf die Deutsche Vereinsjugendmeisterschaft und holte einmal sogar Bronze. Noch mehr glückten mir die Einzelmeisterschaften. Im Jahre 1980 wurde der bis dahin nahezu unbekannte Münchner überraschend Deutscher Meister in der Altersklasse U16. Zwei Jahre später Internationaler Schweizer Jugendmeister und 1983 quasi als krönender Abschluss internationaler

Deutscher Jugendmeister. Leider reichte es nicht zur Nominierung für die Jugendeuropa- oder Weltmeisterschaft. Vielleicht auch mangels Elozahl und überhaupt hatte ich ja eigentlich viel zu spät angefangen! Wenn man mit 20 noch nie systematisch am Schach gearbeitet und kaum internationale Turniere gespielt hat, was kann da noch aus einem werden?

Damals, nach etwa sieben Jahren bei Obermenzing spürte ich, dass meine schachliche Entwicklung dort nicht weitergehen konnte. Der Vereinswechsel war also überfällig, doch leider trennten sich damit auch meine Wege und die von Robert Zysk: Ich wechselte zu Bayern München, Robert zum Münchener Schachclub 1836. Oder anders gesagt: ich entschied mich fürs Spitzenschach, Robert nicht. Bewusst oder unbewusst? Zufällig oder absichtlich? Isabelle Huppert sagte einmal, für sie sei der Zufall die Strategie der Magie. Wenn man das glauben darf, so lenkte die Magie die beiden "Schachzwillinge" in völlig verschiedene Richtungen: den einen hin zur Schachkunst, den anderen zu Frau und Kind. Zwar reichte es bei Robert noch zum Internationalen Meister, aber natürlich hätte er viel mehr aus seinem großen Talent machen können.

Doch zurück zu meinen schachlichen Anfängen. Was habe ich doch bis etwa Mitte der achtziger Jahre für ein unausgereiftes Zeug zusammengespielt! Von einer Partieranlage konnte da kaum eine Rede sein - immer ging es nur um irgendwelche taktische Tricks. In dieser Beziehung war ich allerdings sehr erfindungsreich und so reichte es manchmal zu einer Glanzpartie...

Erste internationale Erfolge



Die Mannschaft von Bayern München unter Heinrich Jellissen (v. l. n. r.): Zoltan Ribli, Heinrich Jellissen, Gerald Hertneck, Klaus Bischoff, Robert Hübner, Philip Schlosser, Jungwirth, Johan Hjartarsson, Uwe Bönsch

Meine schachliche Entwicklung ist von Anfang an von einer Folge glücklicher Zufälle und Entscheidungen bestimmt worden. Wie hätte die in mir angelegte Begabung ohne meinen gütigen und geduldigen Schachlehrer Gerhard Winter und ohne mein schachliches alter ego Robert Zysk verkümmern können! Die wichtigste Weichenstellung brachte das Jahr 1984, in dem ich zur Schachabteilung des FC Bayern wechselte. Wie

konnte ich damals ahnen, dass sich die Bundesligamannschaft unter ihrem Mentor Heinrich Jellissen zu einer Kaderschmiede des deutschen Spitzenschachs entwickeln würde. Und dass ich schon ein Jahr später fest dazugehören würde. Schließlich kam ich nicht mit allen möglichen Forderungen, sondern suchte einfach nach einer Umgebung, in der ich mich schachlich frei entfalten konnte. Spiele in der ersten Saison brav für die zweite Mannschaft (am Spitzenbrett der 2. Bundesliga) und ließ erst einmal meine Leistungen für mich sprechen.

Als ich dann ins Team Jellissen aufrückte, profitierten beide Seiten davon. Mancher musste in den Folgejahren gehen, weil er die nötige Leistung nicht mehr brachte, doch ich stand am fünften und sechsten Brett wie ein Fels in der Brandung und holte nie weniger als 10 Punkte aus 15 Partien (was damals sehr selten war). Es ist klar, dass ich von den Großmeistern bei Bayern schachlich viel gelernt oder zumindest bestaunt habe. Zum Beispiel das wissenschaftliche Herangehen von Robert Hübner, die universelle Schachausbildung von Stefan Kindermann, die Gerissenheit und Zähigkeit von Jörg Hickl, die beinahe absolute Schachintuition von Klaus Bischoff. Fürs Leben aber konnte man viel von Heinrich lernen. Einmal überraschte er mich mit der Bemerkung, dass er über wichtige Entscheidungen für sein Leben tagelang konzentriert nachdenke. Das fiel bei mir auf fruchtbaren Boden! Im gleichen Jahr stand auch meine Einberufung zur Bundeswehr an. Als Nachwuchstalente kam ich in eine Förderkompanie, die Sportschule in Warendorf. Dort kam ich zum ersten Mal mit einem richtigen Trainer in Kontakt: dem Hamburger Helmut Reefschläger. Zwar nur sporadisch, weil es keinen festen Trainingsplan gab, aber ich merkte doch, dass da jemand einen anderen Zugang zum Schach hatte. Damals war zwar meine Spielfreude und praktische Stärke recht groß, aber von den Waffen eines ausgebildeten Schachspielers, nämlich Theorie und Strategie, hatte ich noch nicht so viel Ahnung.

Noch mehr aber hat mich in Warendorf der Hannoveraner Michael Geveke schachlich befruchtet. Hier stiessen zwei völlig konträre Charaktere und Schachauffassungen zusammen: ich, der ungestüme Angreifer, der Effekthascher, der Romantiker - Michael, der Verteidigungskünstler, der Meister der Prophylaxe, der Hypermoderne. Natürlich sind beide Ansätze für sich unvollkommen und erst durch deren Synthese konnte es schachlich weiter aufwärts gehen. Heute habe ich eine ziemlich klassische Schachauffassung, und man muss mich schon zum Königsangriff einladen.

All die Einflüsse aus dieser Zeit mündeten darin, dass ich im Januar 85 mit einer Elozahl von 2405 in die Liste einstieg, und wenig später binnen drei Monaten nahezu mühelos die nötigen Normen für die Ernennung zum Internationalen Meister sammelte. Das war damals noch was, da gehörte man noch zur erweiterten deutschen Spitze! Unversehens war ich im Herbst 85 sogar Ersatzspieler der deutschen Nationalmannschaft bei der Weltmeisterschaft in Luzern. Dieser frühe Vorstoß in die deutsche Spitze erwies sich jedoch nur als Strohfeuer, denn die Punktausbeute blieb mager, und in den nächsten Jahren sollten mich erst einmal die

DEUTSCHER SCHACHBUND e.V.
- GESCHÄFTSSTELLE -

DEUTSCHER SCHACHBUND e.V. - GESCHÄFTSSTELLE
DÜSSELDORFER STRASSE 17-18 · 1000 BERLIN 15

Herrn
Gerald Hertneck
Henckstr. 5/III
8000 München 50



DÜSSELDORFER STRASSE 17-18
1000 BERLIN 15
TELEFON (030) 881 90 30
TELEX 186 156

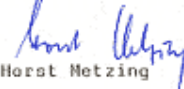
Ma/Pe 4. September 1985

Lieber Gerald,

es war fast unmöglich, aber gute Beziehungen und harte Arbeit am Ort haben dazu geführt, daß Ihnen die Generalversammlung der FIDE in Graz den Titel "Internationaler Meister" verliehen hat. Dazu meinen herzlichsten Glückwunsch!

Sobald uns die Urkunde von der FIDE übersandt wird, werden wir sie Ihnen offiziell überreichen.

Mit freundlichen Grüßen


Horst Metzling

Youngsters Jörg Hickl und Matthias Wahls überflügeln.



Das war damals eine unglaublich spannende Zeit im deutschen Spitzenschach. Die jungen Talente drängten mit Macht nach vorne. Vergessen waren die schachlich tristen 70er Jahre. Da hatte sich doch seit Hübner im deutschen Spitzenschach nicht mehr viel getan! Doch dann kamen die "glorreichen Vier" auf:

Bischoff, Kindermann, Lau und Lobron. Diese vier haben in Deutschland den Weg für eine Professionalisierung des Schachs geebnet. Plötzlich war es salonfähig, Schachprofi zu werden. Auf einmal wurde um Verbesserung der finanziellen Konditionen gekämpft. Aus heutiger Sicht gab es für einen Großmeister auf offenen Turnieren geradezu phantastische Konditionen. Ersatz aller Unkosten und 1.000,- DM Startprämie waren keine Seltenheit!

Und dabei war die Konkurrenz viel schwächer als heute. Die Hauptgegner auf den Turnieren waren die schachbegeisterten "Jugos". Und auch die lernten sehr schnell, dass mit den deutschen Jungstars nicht zu spaßen ist. Da fällt mir ein, wie mich 84 der alte Zocker Vujovic im Hotel Brioni in Pula zu einem Blitzmatch herausforderte. Damals hatte ich noch keine Elozahl und war international ein unbeschriebenes Blatt. Vielleicht ließ sich Vujovic deshalb zu einem für damalige Verhältnisse sehr hohen Einsatz von 1.000,- Dinar (mit Kontra/Re) hinreißen. Das Match ging dann über mehrere Stunden und war ständig von mindestens 50 Kiebitzen umringt. Am Ende gewann ich nach hartem Kampf 15.000,- Dinar und fühlte mich wie ein Feldherr nach einer gewonnenen Schlacht. Noch Jahre später bin ich auf dieses Match angesprochen worden!

Beruflich bedingte Hängepartie

Im Alter von 23 Jahren fing ich endlich an, mich auf eigene Füße zu stellen. Mochten die anderen Spitzenspieler sich ganz aufs Schach verlegen, für mich kam das nicht in Frage. Weder wollte ich meinen Eltern unnötig lange zur Last fallen, noch konnte ich mir meine Zukunft als Schachbohemien vorstellen. Morgens lange schlafen, nachmittags über der Partie brüten und abends ab in die Kneipe - das mag eine Zeitlang ganz nett sein. Aber auf Dauer ist es ziemlich eintönig. Von der Zukunftsperspektive ganz zu schweigen. Kurzum, eine ordentliche Berufsausbildung musste her.

Nach zwei Semestern fruchtlosen Studiums an der Uni (erst Informatik, dann BWL) wurde mir klar, dass ich schon so stark am Schach hing, dass nicht genug Kraft für eine akademische Ausbildung blieb. Das mag übertrieben klingen. Aber es war wirklich ein Problem für mich. Ich konnte noch nie auf zwei Gebieten gleichzeitig vorankommen. Nur wenn ich gedanklich und schöpferisch ganz in einer Sache aufgehe, gelingt mir etwas besonders gut. Und damals liebte ich das Spiel eben so sehr, dass alles andere automatisch zurücktrat. Wie sollte ich mich da auf Lineare Algebra oder Doppelte Buchführung konzentrieren? Hinzu kam noch, dass ich mich an der Uni nicht so recht wohl fühlte. Damals war ich einfach nicht reif für's Studium und ließ diesen Lebensabschnitt leichten Herzens hinter mir.

Da fügte es sich gut, dass ich eine Beamtenausbildung bei der Stadt München anfangen konnte. Man kann gar nicht oft genug betonen, dass die Arbeit in der öffentlichen Verwaltung besser ist als ihr Ruf. Ich weiß, Vorurteile sind langlebig, aber das muss einen ja nicht daran hindern, seine eigenen Erfahrungen zu sammeln. In den drei Jahren war ich abwechselnd in München und an der Beamtenfachhochschule in Hof. Urlaub gab es nur im Praktikum, worunter mein Turnierspiel litt. Einmal musste ich sogar auf den schon gebuchten Flug zum Mitropa-Cup verzichten, weil mir ein missgünstiger Ausbilder nicht freigegeben wollte. Solche Kompromisse sind eben zwangsläufig, aber trotzdem habe ich meine Berufswahl nie wirklich bereut.

IM Hertneck: Theorie und Praxis der Gewinnstrategie im Schach Folge 9

1

richt das Gegen- schach 2.Lez1 an- sucht wurde. Doch was nicht das nach 2...Kc7 oder sogar 2...Kd5! Be- vor wir ernsthaft an- geben wie wäre es mit 2.Lc2, um ein läu- berschach auf der Dia- gonal e8-h2 vorzubei- tern! Und tiefer, noch den zferntlichen 2...Kc7! Das 2.Lc1! wieder! Ich schwar! plötzlich in Zugzwang und verliert daher den Läufer. Aus Gründen der Vollstän- digkeit ist noch kurz zu skizzieren, wie Weiß ge- wittert, wenn sich Schwarz nicht auf 2...Lc7 berufen. Wenn Alford ist die Sache völ- lig klar: Weiß blockiert das Feld e5 mit dem Läufer, was er den schwarzen König gleich- zeitig vom Feld d5 abjagt! Gut. Dann steht er den König nach a7 und den Springer z. B. nach h. Die günstigste Aufstellung, die

strategischen Zielen und Korrektheit der Umset- zung!

Um ein kleines Geheimnis zu verraten: ich glaube, daß dieser Stellung und den dann getragenen Überlegungen etwas von den Ge- heimnissen des Schachspiels innewohnt.

Analyse 2

Diagramm 25

J. Fritz Svalbadne Slava 1950

Einführung

Im Vergleich zum vorigen Diagramm geht Weiß hier von Anfang an viel optimistischer zu Wer- ke. Denn erstens läßt die Opposition der Kön- ige am Brettrand an ein Matt auf der h-Linie denken und zweitens stehen Läufer und Sprin- ger im Augenblick etwas unkoordiniert auf e8

A Gerald Hertneck, die Nr. 1 der „Theorie und Praxis der Gewinnstrategie im Schach“

In der vorigen Folge stellte ich drei Diagramme zur Diskussion, die ich wie üblich ausführlich besprechen will.

Die schachlichen Ergebnisse waren in dieser Zeit eher mäßig - nun schien sich die ewigen Unkenrufe, die ich mir anhören musste, zu bewahrheiten. Dass ich als Berufstätiger den Anschluss an die deutsche Spitze verlieren würde. Dass ich mein Schachtalent vergeuden würde. Und so weiter. Ganz so schlimm war es nun aber auch wieder nicht, denn ausgerechnet ein Jahr nach Beginn meiner Ausbildung stellte sich mein erster internationaler Erfolg ein. Und zwar im Altensteiger GM-Turnier, wo ich zweiter hinter Ftacnik, aber noch vor Kindermann, Bischoff, Hickl und Stangl wurde. In der letzten Runde war bei einem Schwarzsieg sogar eine Großmeisternorm in Reichweite. Aber es wurde dann gerade mal mit Mühe und Not Remis. In der Nacht davor hatte ich natürlich kaum Schlaf gefunden, und im übrigen wachsen die jungen Bäume eben doch nicht so schnell in den Himmel.

Altensteig 87, das war wieder so ein

Meilenstein in meiner Entwicklung. Natürlich war ich überglücklich. Vielleicht zum ersten Mal in meinem Leben war ich über mich selbst hinausgewachsen. Hatte eine Leistung erbracht, die ich mir bis dahin nie zugetraut hätte. So etwas baut auf. Und ebnet den Weg für den nächsten Leistungssprung. Aber genau der ließ lange auf sich warten. Denn ich beging einen großen Fehler. Glaubte doch tatsächlich nach diesem einen "Ausrutscher", dass ich schon am Ziel wäre. Erfolg muss man sich nun mal immer wieder von neuem hart erarbeiten.



Und gerade im wettkampforientierten Schach kann man sich nicht auf seinen Lorbeeren ausruhen. Das ist das Schöne im Schach, es holt einen unerbittlich auf den Boden der Tatsachen zurück. Und so kam im Münchner GM-Turnier im Mai 88 postwendend die kalte Dusche: fünfmal Remis, sechsmal verloren und nicht ein einziger Sieg!

Am meisten Spaß machte mir Mitte bis Ende der 80er die Bundesliga. Beim FC Bayern (im Schach, nicht im Fußball). Damals blühte das Münchner Schach auf. Als ich zum FC Bayern wechselte, war Heinrich Jellissen emsig dabei, die Bundesligamannschaft zu verstärken. Ältere mussten gehen und Junge kamen nach. Ein unerbittliches Ausleseverfahren. Doch wer war eigentlich

Heinrich Jellissen? Hilflos stehe ich vor der Aufgabe, ihn zu beschreiben.

Ja, er war all das - Germanist, Kunstsachverständiger, Finanzjongleur, Gourmet, Buchautor, Spieler, gläubiger Christ und Vater von fünf Kindern. Stück für Stück gab er etwas von sich preis und doch bleibt er mir bis heute ein Rätsel. Wieso verlegte sich dieser so vielfach talentierte Mann so stark auf das Schach? Wie konnte er seine Spieler über viele Jahre so motivieren, das Beste aus sich herauszuholen? Eines ist sicher: er wollte immer der Beste sein. Er liebte keine halben Sachen. Für ihn gab es nur den deutschen Meistertitel oder gar nichts. Ihn interessierte nicht Geld oder Ruhm. Nur Höchstleistung um ihrer selbst willen. Es war die perfekte Symbiose: wir wollten gutes Schach spielen, er wollte uns immer wieder siegen sehen. Willig folgten wir ihm auf seinem Weg, das Gesicht des deutschen Spitzenschachs von Grund auf zu verändern...

Auf Wolke 7

Mit Beginn der 90er Jahre ging es endlich schachlich bergauf. Kein Wunder, denn erstens hatte ich ja nun lange genug Erfahrungen in der Bundesliga sammeln können. Mein Spiel war also viel reifer geworden. Mindestens genauso wichtig war, dass ich Energie aus dem Eintritt ins Berufsleben zog.

Simultan an 8 Brettern

18.10.1989

WeiB	Botwinnik	Schwarz	Hertneck
1	c4	g6	a65
2	c4	c5	a65
3	Sf3	Lg7	e5
4	d4	Sa6	Dd2
5	Sc3	d6	Lb5
6	Lc2	Sf6	Lb5
7	0-0	0-0	Tfe1
8	d5	Sc7	Lh6
9	Lf4	a6	Lg7
10	a4	Tb8	e2d6
11	h3	b5	Sc4
12			f5
13			Tf4
14			
15			
16			
17			
18			
19			
20			
21			
22			

Mein erstes "erarbeitetes" Geld, der Auszug von zu Hause, die plötzliche Freiheit und Unabhängigkeit. Und vor allem, dass die Arbeit einen festen Halt gab. Vorbei die Zeit der inneren Unsicherheit und der nagenden Selbstzweifel.

Im Jahr 1990 entlud sich die durch die Berufsausbildung aufgestaute schachliche Energie in einer Reihe guter Turnierergebnisse. In Budapest klappte sogar meine erste Großmeisternorm. Freilich überaus glücklich. Was ich da an schlechteren Stellungen ins Remis gerettet habe oder ausgeglichene Stellungen noch gewann! Ja, die Großmeisternorm hängt selbst in der "Normenfabrik" Ungarn sehr hoch. In einem elfrunden Turnier muss man gegen einen Schnitt von gut 2400 Elo ganze 8 Punkte machen, also fünfmal gewinnen und sechsmal remisieren. Und das schlimmste ist, dass drei oder vier Konkurrenten genauso ehrgeizig auf Norm spielen. Da geht es wirklich hart zur Sache, und ein einziger Ausrutscher, das heißt eine Null in der Tabelle, ist kaum noch wettzumachen. So verlor ich im selben Jahr in Kecskemet gegen Groszpeter. Remis hätte (bei gleichem Turnierverlauf) zur Norm genügt.



Wie gut es bei mir auf einmal lief, verdeutlicht meine Turnierbilanz: von 71 Turnierpartien gewann ich 35, remiserte 33 und verlor nur ganze 3 Partien! Und die Elozahl schnellte binnen Jahresfrist von 2480 auf 2535 hoch. Aber das beste sollte erst noch kommen. Im Mai 91 wurde in München unter der Regie von Heinrich Jellissen und mit Unterstützung der Schweizer Kreditanstalt das bis dahin stärkste Großmeisterturnier seit langem ausgetragen. Namen wie Anand, Beljowski, Christiansen, Gelfand, Nunn und Judit Polgar ließen aufhorchen. Dazu gesellte sich mit Hübner, Hort, Kindermann, Lobron, Wahls und mir die komplette deutsche Spitze. Was für ein illustres Feld! Noch nie hatte ich an einem so starken Turnier

teilgenommen. Trotz meiner Zahl von 2535 war ich gerade mal drittletzter der Setzliste! Also nur dazu bestimmt, eine Nebenrolle zu spielen.

Doch was dann kam, übertraf alle Erwartungen. Die der Konkurrenten, die der Presse und erst recht meine eigenen. Auftaktsieg gegen Judit Polgar. Schwarzsieg gegen Lobron in 19 Zügen. Knappes Remis für Judassin. Shooting-Star Anand wird im Endspiel vorgeführt. Wahls glanzvoll auskombiniert. Tabellenführer mit viereinhalb Punkten nach fünf Runden. Dann kam die Partie gegen Gelfand. Mit Schwarz.

IM BLICKPUNKT

Mitreißendes SKA-Mephisto-Turnier

Christiansen überlegener Sieger – Sensationelle Leistung von Hertneck mit Großmeisternorm – Judit Polgar hält in der Weltklasse mit – Enorm gestiegener Zuschauerbesuch gegenüber den Vorjahren – Bericht von Gerd Treppner, Mainz

Schon letztes Jahr galt das SKA-Mephisto-Großmeisterturnier in München als stärkstes deutsches in diesem Jahrhundert. Die diesjährige Veranstaltung vom 4.-20. Mai sollte dies noch um einiges übertreffen. Nicht nur war der Turnierschnitt nochmals gesteigert worden, sondern nach den Erfahrungen des letzten Jahres, als es doch recht viele Remisen gab, hatte man diesmal nach Möglichkeit bissige, aggressive Spieler eingeladen, von denen anzunehmen war, daß sie nicht unter dem Motto „tun mir nichts, dann tu ich dir auch nichts“ zu Werke gehen und vielleicht nur die „kleinen Fische“ zu schlucken versuchen würden. Dabei - endlich einmal - auch einige publikums- und medienwirksame „Zutaten“ wie Judit und Zsuzsa Polgar oder der Inder Anand, auf den sich zur Zeit die geballte Aufmerksamkeit richtet, weil er Karpows nächster Gegner im WM-Zyklus ist und diesen bekanntlich beim Superturnier in Linares bereits in einer Partie geschlagen hat.

Der Erfolg stellte sich ein. Von der ersten Runde an gab es überraschende, ja sensationelle Ergebnisse; nach meiner Schätzung kamen auch deutlich mehr Zuschauer als früher, Spiel- und Analyserraum waren nicht selten gepackt voll, manchmal fast schon unangenehm überfüllt. Das Bayern-Organisationsteam unter Dr. Heinrich Jellissen und die Turnierleiter Christian Krause bzw. Dr. Ludwig Zagler haben in bewährter Weise gute Arbeit geleistet.

Die traditionelle Auftaktveranstaltung verlief nicht ganz so spektakulär wie letztes Jahr; aber das kann man schließlich auch nicht immer erwarten. Es kamen wiederum einige Prominente, an erster Stelle Werner Schnoyder, der als guter Amateurschachspieler gilt; auch Computer waren wieder mit von der Partie, allerdings nicht mehr die allerstärksten Mephisto-Geräte, die seinerzeit Karpow und Hübner geschlagen hatten. Dafür machte der kleine sprechende „Kishon Chester“ Schlagzei-

Gegen den damaligen Dritten der Weltrangliste. Doch auch hier konnte ich dank einer Spezialvariante beinahe mühelos remisieren. Damit riss dann meine Siegesserie ab. Die zweite Turnierhälfte verlief weniger spektakulär und leider musste ich auch noch eine sehr unglückliche Niederlage gegen den späteren Turniersieger Christiansen einstecken. Am Ende wurde ich "nur" geteilter Zweiter, erfüllte aber damit meine letzte GM-Norm. In meiner Geburtsstadt hatte ich mir meinen schachlichen Traum erfüllen können: die Erringung des Großmeistertitels. Im Alter von 27 Jahren und 15 Jahre nach meiner ernsthaften Hinwendung zum Schach. Ich schwebte natürlich auf Wolke 7.

Aber was war eigentlich mit mir los? Wieso spielte ich plötzlich so gut? Was war mein Erfolgsgeheimnis? Ganz einfach. Erstens vollzieht sich die schachliche Entwicklung nach meiner Erfahrung nicht kontinuierlich, sondern in Sprüngen. Zweitens war ich damals völlig schachverrückt. Brütete zu Hause stundenlang über dem Analyse Brett. Reduzierte meine Arbeit auf einen Teilzeitjob,

* spor inla ausl

Hertneck erreichte die Großmeister-Nora -

München (dpa) - Beim Münchner Schach-Großmeisterturnier hat sich der glänzend auftrumpfende Lokalmatador Gerald Hertneck schnell von seiner bisher einzigen Niederlage am Dienstag abend erholt. In der 10. Runde gelang ihm mit einem Sieg über den englischen Weltklassemann John Nunn wieder eine Überraschung. Nunn hielt seinen Gegner offenbar für angeschlagen und spielte mit dem Opfer von zwei Bauern von vornherein sehr aggressiv, konnte aber trotz großen Zeitaufwands gegen die kaltblütige Verteidigung des Münchners nichts ausrichten. Damit hat Hertneck schon drei Runden vor Schluß sein Hauptziel, die Großmeisternora, erreicht und zumindest den zweiten Platz gefestigt.

DPA0600 17.05.91 12:55 PC684

Seite 1

um mehr Schach spielen zu können. Drittens war ich es leid, immer das fünfte Rad am Wagen zu sein. In der Bundesligamannschaft kam ich nicht über das fünfte, sechste Brett hinaus und auch zur Berufung in die Nationalmannschaft reichte es nicht ganz. Trotz meiner Erfolge im Vorjahr traute man mir damals einfach nicht genug zu. So rief Horst Metzger in München ganz erstaunt aus, "Gerald, du kannst ja Schach spielen!". Vorgezogen hätte ich eine positive Motivierung, aber so ist eben die missgünstige Schachwelt. Nun, wenn nicht im Guten, dann eben im Bösen. So bekam ich selbst

nach meinem großen Erfolg das vierte Brett bei Bayern (hinter Hübner, Jussupow und Ribli) nicht im Guten. Und beim Schlussbankett in München vernahm ich zu meinem Erstaunen, in der Europapokalmannschaft auf Brett 6 aufgestellt zu sein. Mit rund 2560! Dies führte letztendlich zum Bruch mit Jellissen. Die nächste Bundesliga-Saison sollte meine letzte unter seiner Regie sein. Nach meinem Selbstverständnis war ich nun reif, das Spitzenbrett der höchsten deutschen Spielklasse zu besetzen. Zwar nicht bei Bayern, sondern bei einem Konkurrenzverein. Aber davon später.



Im übrigen war mein Spiel immer noch nicht so stabil, wie ich dachte. Dies musste ich im Herbst desselben Jahres in Bad Lauterberg schmerzlich erfahren. Das schlimmste Turnier meiner Laufbahn. Fünf Niederlagen in 11 Partien! Es gibt einfach Tage, Wochen und manchmal sogar Monate, in denen man nicht Schach spielen sollte.